

Live aus dem goldenen Käfig

Theater Ulm Reality schlägt Realität: Regisseur Benjamin Junghans macht aus Elfriede Jelineks Trump-Stück „Am Königsweg“ eine Trash-Show – wegen Corona exklusiv als Stream im Internet. *Von Marcus Golling*

Zum Herumschreien und aus der Rolle fallen bleibt später genug Zeit. Erst einmal müssen die Bewohner sich aufeinander einstimmen. „Hallöchen, Popöchen“ begrüßt der König die Königin Nummer eins, die danach gleich auf Toilette muss. Königin Nummer zwei zupft sich noch die Strümpfe zurecht, schließlich gucken bei „Reality Royale“ zahlende Zuschauer zu und die drei Kandidaten wollen nicht hinausgewählt werden aus dem goldenen Käfig. Die Show muss weitergehen in Elfriede Jelineks Schauspiel „Am Königsweg“, das nun im Podium des Theaters Ulm Premiere feierte. Ein fordernder, aber gelungener Theaterabend.

Zuschauer vor Ort gab es allerdings nicht, wegen der Corona-Auflagen waren und bleiben die nicht erlaubt, weshalb die bereits im Frühjahr im ersten Lockdown abgesagte Produktion beinahe wieder geplatzt wäre. Aber der 27-jährige Regisseur Benjamin Junghans, der über eine Kooperation mit der Ludwigsburger ADK Baden-Württemberg zu dem Engagement in Ulm kam, machte aus der Not eine Chance: „Am Königsweg“ existiert nur als Livestream und nutzt die Möglichkeiten des Internets für ein neues Theatererlebnis.

Vier Kameras, vier Tonspuren

Die bei der Premiere rund 170 Zuschauer können aus vier Perspektiven wählen: einer Totale der Bühne, einer Handkamera, die den Sprechenden folgt, einem Blick in ein Separee, in dem sich die Protagonisten über ihre Situation (und die Konkurrenten) auslassen können, und der Handkamera der vierten Figur, einer Seherin, die aus einer eigenen Kammer ihr „Astro-TV“ sendet. Dazu gibt es jeweils eine eigene Tonspur. Vieles passiert parallel, niemand kann alles sehen und hö-



Krocket um Megapoints: Marie Luisa Kerkhoff, Tini Prüfert und Rudi Grieser in „Am Königsweg“.

Foto: Kerstin Schomburg

ren, jeder muss sich seinen eigenen „Königsweg“ zusammenbauen. Das funktioniert bei der Premiere ziemlich gut, abgesehen von nicht ganz synchron laufenden Kanälen.

Auch der Regisseur und sein Ensemble mussten aus der Textfläche der Nobelpreisträgerin Jelinek ein spielbares Stück herausdestillieren. Das ist ihnen überzeugend gelungen: Die königlichen Bewohner – Marie Luisa Kerkhoff, Tini Prüfert und Rudi Grieser – präsentieren den Gedankenstrom der Autorin in Gemütslagen von gelangweilt bis gestresst. Es fallen beunruhigende Sätze wie: „Die Gewalt, auf die wir uns vorbereiten, indem wir sie gegen die Gewalttätigen wenden, bevor sie sich gegen uns wenden, die Gewalt hat eine sol-

che Kraft, dass sie unmöglich von selbst verschwinden wird.“

Jelinek schrieb „Am Königsweg“ direkt nach der US-Wahl 2016, die mit Donald Trump einen selbstverliebten TV-Entertainer ins Weiße Haus brachte. Seine Zitate, seine Ideen tauchen immer

Weitere Livestreams am Wochenende

Termine „Am Königsweg“ ist vorerst noch zweimal exklusiv im Internet zu sehen: an diesem Samstag und Sonntag, jeweils 19.30 Uhr. Mehr Informationen und Tickets gibt es auf theater-ulm.de. Weitere Vorstellungen sind nach Angaben des Theaters geplant, die Termine stehen aber noch nicht fest.

wieder auf, erwähnt wird der Mann mit dem orangefarbenen Gesicht jedoch nie. Das Stück sucht nach den Wurzeln des Populismus in der Psyche, bedient sich in der Bibel, bei griechischen Tragödien und den Königsdramen Shakespeares. Ausstatterin Maïke Häber hat dafür eine Art Mini-Versailles entworfen, durch das die Königsdarsteller halb angezogen toben, angeheizt von Pseudo-Ereignissen: Beim Krocket geht es um sinnlose Megapoints, das Highlight ist aber die „Ekel-Challenge“ im Fäkalienbad. Das ist nicht etwa frisch, es wurde einfach nur die Scheiße von früher wieder aufgewärmt, wie passend.

In „Reality Royale“ hat die Wirklichkeit nichts verloren, es geht nur um Selbstdarstellung

und Selbstvergewisserung, selbst Themen wie Hass und Tod werden zu Nebensächlichkeiten. Da müssen die Protagonisten gar nicht blind sein wie in Jelineks Regieanweisungen, sie nehmen ohnehin nichts wahr. Als dann die Klappe im Boden aufgeht und die Seherin (Gast Silva Bieler, ebenfalls Absolventin der ADK Baden-Württemberg) heraussteigt, wollen die dumpfen Könige von ihren düsteren Visionen nichts wissen, sie glotzen nur und spielen dann ihr Spiel weiter – bis nach gut 100 Minuten nur noch einer übrig bleibt, als „versöhnendes Opfer“ auf dem Thron.

Das Experiment ist gelungen, die Online-Zuschauer zeigen sich in den Kommentaren überwiegend angetan. Gut, dass es klattschende Hände als Emojis gibt.

Hölderlins Hirn spuckt Welten aus

Vortrag Jürgen Wertheimer aus Tübingen nähert sich literarisch dem Denken des Dichters.

Der Literarische Salon des Humboldt Studienzentrums hat im 250. Jubiläumsjahr des Dichters Hölderlin den renommierten Tübinger Literaturwissenschaftler Professor Jürgen Wertheimer nach Ulm geholt. Unter dem Titel „Blitz – Sprung – Lücke: Die Mechanik von Hölderlins Hirn“ referierte er per Videokonferenz und bezeichnete den Dichter nicht als pathologischen Fall.

Ihm gehe es darum, Wesensmerkmale von Hölderlins Denken zu erfassen, sagte Wertheimer. Ihn interessiere, wie jemand in so eine zentrifugale Bahn komme,

die ihn aus der Gesellschaft rauskatapultierte. Als authentischste Quelle bezeichnet er dabei die Texte von Hölderlin, die Auskunft über die Mechanik seines Gehirns geben können.

Fremd im eigenen Leben

Er stellte einen Brief des 17-Jährigen an einen Freund vor, in dem er davon spricht, dass ihm im Kloster Maulbronn keine Seele mag. Schon da habe die Fremdheit im eigenen Land und im eigenen Leben begonnen. „Die brisante Mischung aus Isolation, kommunizierter Enge und Ehr-

geiz machte Hölderlin zu einer ganz und gar unheimlichen Figur.“ Gleichzeitig spuckte sein Kopf Welten aus, die Fantasie wurde zu einer Art Gehirnschrittmacher, er reiste in seiner Poesie.

Die Gegensätze von Nähe und Ferne schienen bei ihm aufgehoben und die reale Begegnung mit dem Meer bei Bordeaux materialisierte seine dichterische Fantasie und überforderte ihn. Schon im „Schicksalslied“ seines Briefromans „Hyperion“ scheine sein literarisches Ich seinem eigenen Ich nahe zu sein. Hölderlin sei seiner Zeit 200 Jahre voraus ge-



Zwischen Genie und Wahnsinn: Johann Christian Friedrich Hölderlin (1770-1843). Foto: dpa

wesen, sagte Wertheimer. Er hält ihn aber nicht für schizophren. Hölderlin versuchte die ganze Realität zu erfassen, auf die Gefahr hin, dabei den Verstand zu verlieren. „Er hat sich ausgeklinkt und den Bezug zu seiner damaligen Sprache verloren“, meint Wertheimer. Heute verstehe man ihn besser, vielleicht sei dies in Zeiten der Migration leichter.

Elvira Lauscher

Info Am Dienstag, 1. Dezember, um 18.30 Uhr, spricht Prof. Dr. Morten Møhlhagen von der Uni Ulm über „Dark Factor: Der Kern der bösen Persönlichkeit“.

Roman Fabio Andina: Tage mit Felice (Folge 43)

Trockene Kuhfladen gibt es reichlich auf dieser Weide, man braucht sich nur zu bücken und sie aufzusammeln. Manche hängen an den Grashalmen fest, andere haben eine feuchte Unterseite, übersät mit kleinen Würmern. Als die Tüte voll ist, waschen wir uns die Hände in der Tränke und steigen ins Auto. Zündschlüssel, Gurt, dann lässt Felice es ein gutes Stück im Leerlauf rollen und hält leicht die Handbremse gezogen. Bis zu einer Umleitung über eine schmale Seitenstraße unten, da lässt er den Motor an, wendet, und wir fahren zurück, hinauf nach Leontica.

Wir parken im Schuppen. Felice, die Tüte voll trockener Kuhfladen in der Hand, holt die Bündel aus Decken und Bettbezügen und Kissen aus dem Kof-

ferraum. Auf der linken Bank steht ein Plastikbehälter für Nahrungsmittel. Da er die Hände voll hat, bedeutet er mir, ihn zu holen. Dann treten wir unsere Schuhe ab und gehen ins Haus, er mit den beiden Bündeln die Treppe hinauf. Als er zurückkommt, steigen wir in den Keller hinunter. Von einem Bord nimmt er ein Holzkästchen mit einem Fliegengitterdeckel. Darin liegen etwa zehn kleine gereifte Käse, die ein intensives Aroma verströmen. Er macht den Plastikbehälter auf. Sechs kleine Frischkäse von Paolina. Er setzt sie in den Fliegengitterkasten um. Wir gehen wieder hinauf in die Küche, er spült den Plastikbehälter, läuft hinaus, um die Kuhfladen auf den Kompost zu kippen,



schüttelt auch die letzten Krümel aus der Tüte, steckt sie in die Hosentasche und sagt, auf.

Auf der Wiese unterhalb der Kirche steht das Haus der Brüder Sosto und Brenno. Früher war es einmal der Stall ihres Vaters, unten die Kühe und oben das Heu.

Als Kind bin ich dort mit meiner Plastikkanne die vom seligen Anselmo frisch gemolkene Milch holen gegangen. Jetzt gibt es im Erdgeschoss und im Garten ein Sammelsurium aus verrosteten Landwirtschaftsmaschinen, den Wracks zweier alter ausgeschlachteter Toyotas, diversen Rollern und Mopeds, Ersatzteilen für Motorräder und Traktoren, Wanderschuhen, Ski und Fahrrädern für jedes Alter. Ein alter

Land Rover ohne Nummernschild, mit platten Reifen und eingeschmissenen Scheiben. In einem Holzkäfig ein Kaninchen. Auch ein Sessel von dem alten Skilift liegt achtlos hingeworfen unter einem Feigenbaum.

Das Obergeschoss ist in Wohnungen für die beiden Familien unterteilt worden. Die von Sosto und seiner Frau Paolina mit den drei Kindern, dem kleinen Elia, Giulia und Anselmo. Und die von Brenno und seiner Frau Gilda, der Schwester von Paolina. So ist es, die beiden Schwestern Paolina und Gilda aus Acquarossa haben die beiden Brüder Sosto und Brenno aus Leontica geheiratet. Es heißt, die Paare hätten sich schon in der Sekundarschule gefunden.

Furia kommt schwanzwedelnd auf uns zu.

Wir ziehen die Schuhe aus, der Hund beschnuppert sie und begleitet uns dann in die Küche, wo Nonna Gelsomina und Paolina mit ihrem Babybauch und leicht gespreizten Beinen die Käse verpacken.

Felice, grüßt Paolina mit ihrer schüchternen Stimme.

Fleißig, fleißig, erwidert er und gibt ihr den sauberen, trockenen Plastikbehälter zurück. Auf dem Tisch steht eine Plastikschüssel voll kleiner Frischkäse. Sie teilen sie gerade auf. Einige wickeln sie in Wachspapier ein, um sie zu Marietto und den Restaurants im Tal zu bringen. Andere setzen sie in Plastikbehälter. Furia bellt und wedelt mit dem Schwanz, und zur Tür herein stürmt der kleine Elia mit einem Weidenkorb. Er füllt ihn mit den Plastikdosen, die seine Mutter und seine Großmutter

Es blüht in der Au und im Kornhaus

Freie Szene Ulm fördert den Verein Indauna und den Literatursalon Donau. Im Januar eröffnet ein „Kulturspeicher“.

Tätigkeitsberichte, Wirtschaftspläne – doch in der Corona-Pandemie hat sich vieles verändert, mit bangem Blick in die Zukunft. Die Stadt Ulm aber stützt die freie Szene, und der Kulturausschuss hat am Freitagnachmittag einstimmig zwei institutionelle Förderungen beschlossen. Der Verein Indauna (mit dem Vorsitzenden Thomas Kienle) soll in den nächsten beiden Jahren jeweils 10 000 Euro für seine Arbeit erhalten.

In diesem Corona-Sommer zählte der Verein mit rund 90 sehr vielfältigen Veranstaltungen im Liederkranz und der Teutonia, mit dem Programm im „Kulturbiergarten“, fast 24 000 Gäste. „Sie haben einen super Job gemacht!“, sagte Kulturbürgermeisterin Iris Mann. Neues Leben in der Friedrichsau: von der Subkultur bis zum klassischen Konzert. Samuel Rettig vom Gleis 44 hat als zapuckender künstlerischer Leiter für „Indauna“ noch viel vor, raumgreifend: neue Reihen wie eine „Freiluft-Sonntagmatinee“ oder einen „Bürgerbiergarten“ etwa im Fort Friedrichsau, am Bärenzwinger, ein Festival umsonst und draußen im Anschluss an die Zelt-Saison.

Auch mit dem Literatursalon Donau geht die Stadt eine Budgetvereinbarung ein: eine Förderung bis 2023 mit jährlich 8600 Euro. „Sie haben Ulm wachgeküsst, literarisch“, freute sich die Bürgermeisterin. Florian L. Arnold stellte die vielfältige Vereinsarbeit vor, zu der vor allem die „Literaturwoche Donau“ gehört, die nächstes Jahr als Festival in der Wilhelmshaus geplant ist. Es soll 2021 auch erstmals ein Buchpreis vergeben und langfristig ein „mobiles Literaturhaus“ in der Region etabliert werden.

Neue Bühne gegen die Not

Aber aktuell ist Corona: Und die Kulturmacher der freien Szene dürfen in dieser Notsituation auf eine besondere, offene, nach allen Hygieneregeln organisierte Bühne im Kornhaus hoffen: den „Kulturspeicher Ulm“ von Januar bis April. Sven Wisser und Jan Ilg vom Arbeitskreis Kultur (AKK) stellten das Projekt vor, das das Stuttgarter Kunstministerium mit 80 000 Euro unterstützt.

„Da blüht was Neues“, heißt das Motto. Ob dann auch wirklich „analog“, also live vor Publikum, gespielt werden darf oder im Zweifelsfall eher digitale Angebote realisiert werden müssen, ist freilich offen. Die freie Ulmer Kulturszene aber, sie geht in dieser Pandemie nicht saft- und kraftlos ein. *Jürgen Kanold*

Fortsetzung folgt

© Edition Blau im Rotpunktverlag